

Volkszeitung

Nr. 152. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508.
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltenen Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltenen Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarkräften zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** S. W. Modrow, Luga 70; **Dzorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Ziota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Miloskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hieliego 20.

Pleite ringsum!

Zusammenbruch der Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten in Lodz. — Die planlose Wirtschaft des Chjena-N.P.R.-Magistrats. — Der Ruf nach der Dimission des Magistrats.

Als im Frühjahr dieses Jahres der Lodzer Magistrat dem Stadtrat den Antrag unterbreitete, den Bau der Kanalisation und Wasserleitung in Lodz aufzunehmen, warnten die Stadtverordneten der Deutschen Arbeitspartei vor einer planlosen Wirtschaft. Mit der D. A. P. waren auch die übrigen oppositionellen Fraktionen des Stadtrats der Ansicht, daß ein solch großes Unternehmen nicht von der Stadt allein, ja nicht einmal unter Beihilfe der Regierung finanziert werden kann. Die Stadtverordneten der Linksparteien machten schon damals darauf aufmerksam, daß der Bau finanziell zusammenbrechen muß und daß aus der Wahlkreislage für den Chjena-N. P. R.-Magistrat eine große Pleite wird. Als das einzig rationelle Mittel bezeichneten wir die Aufnahme einer großen Auslandsanleihe, die das Unternehmen finanzieren würde. Schließlich, als man mit den Arbeiten begonnen hatte und sich selbst davon überzeugte, daß mit eigenen Mitteln die Erbauung der Kanalisation unmöglich ist, wurde der Antrag der Fraktion der D. A. P. angenommen, der den Magistrat zur Aufnahme einer Anleihe aufforderte.

Der Magistrat vertrödelte jedoch die Zeit. Als er schließlich amerikanische Kapitalisten um eine Anleihe anging, waren die Verhältnisse im Lande derart, daß der Dollaronkel bei seinen Entschlüssen die Gesamtlage des Staates in Betracht ziehen mußte. Nun hören wir, daß auch Herr Landret, dem die Option für eine Amerikanleihe übergeben wurde, die Luft verloren hat. In Magistratskreisen wird als sicher angenommen, daß auch diese Hoffnung ins Wasser gefallen ist.

Zu der schon damals trostlosen Lage kam die Wirtschaftskrise hinzu. Und in der heutigen Zeit der allgemeinen Geldnot befindet sich der Magistrat in der Lage, die ihm von uns Monate vorher prophezeit wurde. Die Arbeiter erhalten seit zwei Wochen keine Löhne. Die Kanalisationsabteilung des Magistrats schuldet der Krankenkasse die Beiträge. Die Lieferanten erhalten keine Deckung. Der Magistrat ist nicht imstande, die Arbeiten wenigstens „mit Ehren“ einzustellen.

Eine denkwürdige Sitzung des Komitees zum Bau der Kanalisation und Wasserleitung.

Vorgestern abend trat man zu einer Sitzung zusammen. Vizepräsident Wojewudzki berichtete über den Bau und die Bemühungen des Magistrats bei Grabski um die Bestätigung der 100prozentigen Immobiliensteuer für Kanalisationszwecke und weitere Regierungsanleihen für den Zweck. Die seinerzeitige Anleihe von 3 200 000 Zloty, die zum 1. Oktober l. J. zurückgezahlt werden sollte, ist vollständig aufgebraucht. Da sie nicht zurückgezahlt wurde,

hat die Regierung die Steuereinnahmen des Magistrats mit Beschlagnahme belegt.

Premierminister Grabski hat diese Requisition schließlich unter der Bedingung aufgehoben, daß

die Eintreibung der Immobiliensteuer sofort erfolgen und von diesen Einnahmen Einzahlungen erfolgen sollen. Als die städtische Kommission erklärte, daß sie einige Hunderttausend Zloty nötig habe, um die Arbeiten überhaupt weiterzuführen, stellte sich Premierminister Grabski auf den Standpunkt, daß es sträflich sein würde, die Arbeiten jetzt in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit einzustellen und bewilligte weitere 400 000 Zloty unter der Bedingung, daß sämtliche Einnahmen aus der Immobiliensteuer sofort an die Staatskasse zur Deckung der früheren und dieser Anleihe abgeführt werden. Mit dieser Zusicherung ist die städtische Delegation nach Lodz zurückgekehrt. Sie mußte jedoch die Feststellung machen, daß

die Immobilienbesitzer bis jetzt keinen einzigen Groschen für die Steuer bezahlt haben und nicht bezahlen wollen.

Diese trostlose Lage und die planlose Politik des Magistrats schilderte Herr Wojewudzki den Mitgliedern des Komitees.

Der Leiter der Kanalisationsarbeiten, Herr Ing. Skrzywan, klagte den Magistrat an, daß er die Kanalisationsarbeiten leichtfertig behandelt hat. Im Budget der Stadt sind fünf Millionen Zloty für die Kanalisationsarbeiten vorgesehen. Im Rahmen dieser Summe wurden die Arbeiten aufgenommen. Bis jetzt hat der Magistrat jedoch, trotzdem er auf die Beschaffung der Summe sehr optimistisch schaute, keinerlei Geld für die Kanalisation bestimmt. Das einzige, was er tat, war, daß er, ehe die Regierungsanleihe von 3 200 000 Zloty eintraf, 700 000 Zloty verschöpfte. Diese Summe hat er jedoch von der Anleihe, als sie eintraf, sofort in Abzug gebracht.

Heute steht die Sache so, daß der Magistrat für die Kanalisation keinen Groschen hergegeben hat.

Nur die 3 200 000 Zloty der Regierung, die doch aber aus der Magistratskasse zurückgezahlt werden sollen, sind zum Kanalisationsbau verwendet worden. Den Arbeitern schulden wir für zwei Wochen den Lohn, den Lieferanten für die Materialien. Der großangelegte Plan ist zusammengebrochen.

Wir haben das Vertrauen bei den ausländischen und inländischen Lieferanten verloren.

Herr Skrzywan legte ein Memorial vor, in dem er feststellt, daß die Leistungen der Arbeiter bereits doppelt so hoch sind wie im Juli. Er sieht in seinem Memorial drei Möglichkeiten vor:

- 1) Entweder die Arbeiten weiterzuführen in verkleinertem Maßstabe (es sind bereits 800 Arbeiter entlassen worden), wozu 1 200 000 Zloty notwendig sind;
- 2) Die Arbeiten langsam zu liquidieren, wobei jedoch die einzelnen Abschnitte fertiggestellt werden müßten und dazu sind 1 008 000 Zloty nötig oder

3) wenigstens den Hauptkollektor beenden, doch auch dafür sind 1 072 000 Zloty erforderlich. Das Mitglied des Komitees, Herr Kernbaum, der frühere Vizepräsident, griff in ungewöhnlich scharfen Worten den Magistrat an. Er sei von der gegenwärtigen Lage überrascht.

Das Verhalten des Magistrats ist mehr als sträflich.

Wenn nicht Grabski die Anleihe gegeben hätte, so wäre kein Kilometer der Kanalisation gebaut worden. Trotzdem hat der Magistrat sogar von den Regierungsgeldern 100 000 Zloty der Handelsabteilung gegeben. Aus der gegenwärtigen Situation gibt es nur einen Ausweg:

Der Magistrat muß sofort dimissionieren!

Es folgte nunmehr der schönste Streit in der Magistratsfamilie.

Vizepräsident Groszkowski klagt über die Parteiwirtschaft. Die D. A. P. habe ohne Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten die Arbeiten erweitert, um die eigenen Leute zu beschäftigen.

Stadtpresident Synarski tat einen weisen Ausspruch: „Woher der Magistrat (Herr Synarski ist doch der Chef des Magistrats) das Geld nehmen will, geht mich nichts an, es muß aber beschafft werden.“

Vizepräsident Wojewudzki:

„Ich habe genug von der Finanzwirtschaft des Herrn Groszkowski!“

Stv. Rapalski: „Die Lage ist allerdings schwer, aber die hungernden Arbeiter müssen beschäftigt werden. Die Regierung habe alles getan, was sie konnte. Die Mißwirtschaft des Magistrats trägt jedoch die Schuld. Aus der Kanalisation sollte ein Wahlargument werden, daraus ist jedoch

eine schmachvolle Wahl Niederlage

geworden. Die Opposition wurde nicht gehört, als sie vor unplanmäßiger Arbeit warnte.

Stv. Knorr (Hausbesitzer): Wir müssen uns an die Hausbesitzer mit einem Appel, mit einer Bitte wenden, sie mögen die Kanalisationssteuer bezahlen. Wir müssen eine Versammlung der Hausbesitzer einberufen und ihnen ins Gewissen reden.

Der Hausbesitzerverein müßte ein Flugblatt herausgeben, um die Hausbesitzer zum Zahlen anzuhalten.

Stv. Stypulkowski greift nach dem „Ausweg“ des Stv. Knorr wie ein Ertrinkender nach dem Strohalm. Auch er möchte die Hausbesitzer bitten.

Ing. Skrzywan: Meine Herren! Nachdem ich Sie gehört habe, ziehe ich meine drei Anträge zurück. Ich hatte anfänglich keinen Mut, von der

Einstellung der Kanalisationsarbeiten

zu sprechen. Ich sehe aber, wir haben kein Geld. Die Hausbesitzer werden uns auch nicht



Deputierter Renaudel.

Der sozialistische Abgeordnete Renaudel wird in der ersten Sitzung des französischen Parlaments, die demnächst stattfindet, eine Interpellation in der Marokko-Frage einbringen und die Beilegung des Krieges fordern.

helfen. Die Arbeiter werfen uns die Scheiben ein, wenn wir ihnen nicht den Lohn auszahlen. Aber auch für die Einstellung der Arbeiten haben wir 684 000 Zloty nötig, obwohl uns selbst von den 400 000 Zloty, die uns die Regierung jetzt vorstrecken soll, nach Erledigung der Verpflichtungen nur 200 000 Zloty übrig bleiben. Wir können also die Liquidation in Ehren nicht durchführen. Deswegen stelle ich den Antrag

die Arbeiten sofort einzustellen und den Arbeitern sofort zu kündigen.

Nachdem auf die strikte Frage, wieviel Geld er geben könne, Vizepräsident Groszkowski antwortete, daß er kein Geld besitze, wurde beschlossen **den Arbeitern heute, Mittwoch, zweiwöchentlich zu kündigen.**

Vorher soll sich jedoch noch eine Delegation zum Wojewoden Darowski begeben und diesen um Hilfe und Rat bitten. Eventuell sollen die Straßenbahnaktien in der Landesdarlehnskasse verpfändet werden, wozu die Einwilligung der Regierung, also in erster Linie des Wojewoden nötig ist.

Mit dieser Hoffnung wurde die Sitzung geschlossen, obwohl man ganz genau weiß, daß die Erledigung der Formalitäten in der P. R. D., selbst wenn diese Kasse die Aktien in Verpfänd nehmen wollte, sechs bis acht Wochen dauern müßte.

Zum Schluß wollte man die Sitzung für geheim erklären. Die Vertreter der Opposition weigerten sich jedoch, der öffentlichen Meinung die Wahrheit über den Magistratsablauf vorzuenthalten. Die Sitzung währte bis in die Nacht hinein.

Die Ukrainer appellieren an das Weltgewissen.

Scharfer Protest gegen die polnische Unterdrückungspolitik.

Die Parlamentarier Wasynczuk, Czerkowski und Lewczanowski, die als Vertreter der Ukrainer in Polen sich nach Genf zur Minderheitentagung begaben und dort nur als Beobachter teilnahmen, weil es der Kongreß abgelehnt hatte, das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf die Tagesordnung zu stellen, haben einem Vertreter der Schweiz, Tel. Agentur eine Unterredung gewährt.

Die Parlamentarier wiesen auf die zahlreichen Verhaftungen hin, die gerade in der letzten Zeit vorgenommen wurden. „Wir erklären vor der ganzen Welt“, heißt es, „daß die polnische Regierung uns nicht wegen Kommunismus verfolge, verhafte und ins Gefängnis werfe, sondern nur deswegen, weil wir uns als Ukrainer fühlen. Der Bolschewismus müsse als Deckmantel für die Verhaftungen herhalten, von denen sowohl die Intelligenz als auch die Bauern betroffen werden.“

Unentschlossenheit des Sejm.

Die Klubs sind wie schwankende Rohre in der Wüste. Grabski weiß nichts von Verhandlungen mit Rotjüdis.

Allgemeine Eindrücke.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die Rede des Abg. Glombinski war sehr lang und nicht schlecht aufgebaut, doch wurde man aus ihr nicht klar, welche Stellung der Nat. Volksverband gegenüber Grabski einnehme.

Die Rede des Abg. Stolarski von der „Byzwolewie“ zeichnete sich durch Schärfe des Tones und klare Entschiedenheit aus. Abg. Stolarski verlangte den Rücktritt der Regierung, Ablehnung der 3 Sanierungsvorlagen sowie Auflösung des Sejm, da dieser zur Arbeit nicht fähig sei.

Mit großem Interesse wurde die Rede des Abg. Frostig vom Jüdischen Klub verfolgt. Sie war jedoch eine große Enttäuschung für diejenigen, die glaubten, daß der Jüdische Klub die Regierung Grabski auf das entschiedenste bekämpfen werde. Wohl fehlte es nicht an scharfen Angriffen, an einer vernichtenden Kritik der Grabstischen Sanierungspolitik, doch war das Ende geradezu kläglich. Abg. Frostig kündigte nämlich an, daß sein Klub nur gegen das Budget stimmen werde. Abg. Frostig vermied es, die Stellungnahme zu Grabski oder gar zu den Anträgen der „Byzwolewie“ zu präzisieren.

Die Rede des Abg. Frostig und die des Abg. Glombinski beweisen, wie unentschlossen der Sejm, ja wie geradezu desorientiert er ist.

Die Sitzung wurde auf Mittwoch, 3 Uhr nachmittags, vertagt, angeblich aus diplomatischen Gründen, um den Klubs Gelegenheit zu geben, weiter zu beraten.

Die gestrige Sitzung eröffnete Sejmarschall Rataj. Als erster ergriff Abg. Glombinski das Wort. Er schilderte in einer 2 1/2 stündigen Rede die wirtschaftliche Lage des Landes und wies darauf hin, daß an der gegenwärtigen Krise nicht allein die Regierung die Schuld trage, sondern auch die ganze Gesellschaft, die auf das Wiedererstehen Polens nicht vorbereitet war und der es noch heute an dem Geist der Solidarität fehle.

Was die Regierung anbelange, so sind Finanzminister Grabski gewisse Verdienste auf dem Gebiete der Sanierung nicht abzusprechen, doch habe sich der Minister, sagte Glombinski, als ein zu großer Optimist erwiesen.

Glombinski zog dann gegen das Arbeitsministerium los, das zu arbeiten (!) verbiete. Nur die Verlängerung des Arbeitstages könne uns gegenüber dem Auslande konkurrenzfähig machen. Des weiteren forderte der Redner die Beschleunigung der Beratungen über die Selbstverwaltungsgesetze sowie eine Reform der Wahlordnung. Die Reform denkt sich Glombinski in der Verkürzung der Zahl der Abgeordneten.

Was die Berichte über Locarno anbelange, so seien diese nicht ausführlich genug. Man müsse daher den persönlichen Bericht des Außenministers im Sejm abwarten. „Meine Meinung ist“, sagte Glombinski, „daß die Grundlagen des Versailler Vertrages allmählich in Vergessenheit geraten und daß die

Die verfassungsgemäß verbrieften Rechte von 7 Millionen werden mit Füßen getreten. Die Schulen werden geschlossen. Die ukrainische Universität sowie das Politechnikum in Lemberg führen ein illegales Leben.“

Die Parlamentarier fragen die Welt, ob es ein Verbrechen sei, das Selbstbestimmungsrecht für das ukrainische Volk zu fordern. Die Schuld an den Zuständen tragen diejenigen, die aus imperialistischen Beweggründen heraus nichtpolnisches Gebiet erobert haben und durch polnische Ansiedler kolonisieren. Zum Schluß heißt es:

„Wir fragen, ist das nicht die Schuld derjenigen, die die verbrecherischen Grenzen Polens festgelegt haben und Gebiete geteilt haben, die von einer einheitlichen ukrainischen Bevölkerung bewohnt sind? Wir appellieren an das Weltgewissen, das Unrecht, das man uns zufügt, nicht weiter zu dulden.“

Vor dem Abbruch der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Litauen lehnt die Konsularregelung ab.

In Warschauer politischen Kreisen gewinnt man immer mehr die Überzeugung, daß die polnisch-litauischen Verhandlungen, wenn nicht abgebrochen, so doch ergebnislos verlaufen werden.

Wie uns versichert wird, macht die polnische Dele-

gation Polens und die der anderen sogenannten Siegerstaaten geschwächt wurde.“

Zum Schluß wies Glombinski darauf hin, daß der Nationale Volksverband nur solch eine Regierung unterstützen werde, die die in seiner Rede angeführten Grundsätze zu ihrem Programm machen werde.

Abg. Stolarski von der „Byzwolewie“ kritisierte in äußerst scharfer Weise die Regierung. Er wies darauf hin, daß die Regierung sich auf die reaktionären Kreise stütze und dadurch den Kleinbauern schädige und den Monarchismus vorbereite. Abgeordneter Stolarski griff auch Grabski persönlich an, der ständig Sparsamkeit predige, aber mit der Sparsamkeit immer am verkehrten Ende beginne. Grabski müsse zuerst mit der Sparsamkeit bei der Regierung anfangen. In Polen werde jede zehnte Person vom Staate unterhalten. Redner kritisierte auch die Steuerpolitik. Er machte Grabski den Vorwurf, daß er mit bloßen Ziffern operiere und dadurch den Anschein erwecke, daß man die Steuerschraube noch fester anziehen könne. Währenddem ächzt und stöhnt das Land unter der Last der übergroßen Steuern. Zum Schluß brachte Abg. Stolarski ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung ein. In einem zweiten Antrag verlangt er die Ablehnung der 3 Sanierungsvorlagen sowie in einem dritten die Auflösung des Sejm.

Abg. Frostig vom Jüdischen Klub sieht die Ursachen der Krise in dem Budget, das für Polen viel zu groß sei. Sehr ausführlich sprach der Redner über die Grabstische Steuerpolitik. Zum Schluß warf er der Regierung vor, daß sie den Pakt zwischen der Regierung und den Juden gebrochen habe.

Ministerpräsident Grabski fühlte sich veranlaßt, auf die Ausführungen des Abg. Frostig zu antworten. Er suchte nachzuweisen, daß zwischen der Regierung und den Rotjüdis keine Verhandlungen stattgefunden hätten und wenn der Jüdische Klub besser informiert als die Regierung sein sollte, dann würde er sich freuen, von den Juden Näheres zu erfahren.

Was wird die P. P. S. tun?

(Von unserem Berichterstatter.)

Am Dienstag wurde im Klub der P. P. S. heftig debattiert. Allen Anschein nach, war man sich nicht im klaren über die Stellungnahme zur Regierung Grabski. Bekanntlich bekämpfen sich im Klub zwei Strömungen, die eine, unter Führung von Barlicki, will eine wohlwollende Neutralität gegenüber Grabski einnehmen, die andere, unter Führung von Daszynski, sich stützend auf die Forderungen der Parteiorganisationen im Lande, gegen Grabski.

In der gestrigen Klub Sitzung hielt Abg. Zulawski eine große politische Rede, in der er u. a. auch die Berücksichtigung einer Reihe von Forderungen der Arbeiterpartei in den Vordergrund hob.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß man von Grabski die Erfüllung dieser Forderungen verlangen wird. Er wird die Erfüllung zusagen und die P. P. S. wird nicht gegen ihn stimmen.

Was die Stellungnahme zu den Anträgen der „Byzwolewie“ anbelangt, so ist im günstigsten Falle zu erwarten, daß sich die P. P. S. der Stimme enthalten wird.

Überraschungen sind möglich, doch bei der P. P. S. laum zu erwarten. Und doch kann gerade die Haltung der P. P. S. den entscheidenden Ausschlag bei der Abstimmung geben.

gation in Lugano noch Versuche, mit den Litauern zu einer Verständigung zu gelangen. Die Litauer sind jedoch hartnäckig und lehnen die von Polen vorgeschlagene Regelung der Konsularfrage ab. Der ablehnende Standpunkt der Litauer wird damit begründet, daß die litauische Regierung aus Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen der öffentlichen Meinung Rechnung tragen will, die bekanntlich jede Verständigung mit Polen ablehnt, solange Wilna in polnischen Händen bleibt.

Der Steigerprozeß.

Ein Berliner Korrespondent eines Warschauer Blattes hatte mit dem sozialdemokratischen Abg. Dr. Badt eine Unterredung. Dr. Badt erklärte ihm, daß die Angelegenheit Olzanski ihm schon lange bekannt gewesen sei. Er wartete jedoch, daß die polnische Regierung die ersten Schritte unternehmen würde. Da die polnische Regierung nichts unternahm und der Prozeß gegen Steiger bereits begann, habe er es als seine Pflicht angesehen, die bewußte Interpellation einzureichen.

Auf die Frage, ob Dr. Badt von der Schuld Olzanskis überzeugt sei, antwortete dieser, daß Olzanski selbst wiederholt bekannt habe, das Attentat verübt zu haben. Uebrigens werde der Innenminister Sebering in den nächsten Tagen im preußischen Landtage eine Interpellation beantworten.

Die deutsche

Aus das amtliche
Olzanski
wurde das
then verfaß
es noch bi
Was
aus Berlin
polizeilich
stellen, pe

Die polnische

Der L
das deutsch
Dokumente,
der Gesand
tumente vo
Verhandlung

Währ

anwalt Dr.
Voritzenden
daß er durc
gen erschwe
die Verteidig
Untersuchun
teidigung se
terfuchungsk
und Ansicht
teidigung n
behalte.

Der L
nicht negier
Kretes gegen
können.

Nach
teren Zeugn
mandant W
tischen Tage
begleitet ha
wurde, ließ
Untersuchun
die behaupt
Bombe war
fariat bring
Neues.

Die

Die L
gehalten.
auf dem G
schienen:
reichs und
der Tische

Der L
wurden vo
begrüßt un
non hielt s
von Herrn
der Konfer
deutschen A
die Initiati
trag von L

Die
Stellung zu
Linkspreffe
Aera der
Rechtspreffe
Verträge n
les bedeute

Der

Schleunigt
Sitzung am
damit rechn
gegen die
fition geht.
herbor, da
verfanden
Gewalt ge
wenig ist i
wendung d
Deutschland

Man

Eine Zuk

Währ
berlain eine
der Konfere
Pressevertre
über die M
Nach
Wie verlaut
trag beipro
alle Befürch

Die deutsche Regierung im Besitze des Dokuments von Olzanski.

Aus Gleiwitz wurde der deutschen Regierung das amtliche Protokoll über den Grenzübertritt von Olzanski zugesandt. Wie es sich herausstellte, wurde das Protokoll von dem Grenzposten in Deutschenthal verfaßt und von dort nach Gleiwitz geschickt, wo es noch bis vor einigen Tagen lag.

Was Olzanski selbst anbelangt, so scheint er aus Berlin verschwunden zu sein, obwohl er die polizeiliche Aufforderung, sich im Polizeipräsidium zu stellen, persönlich unterzeichnet hatte.

Die polnische Gesandtschaft in Berlin interveniert.

Der Legationsrat Dr. Jackowski wandte sich an das deutsche Außenministerium mit dem Ersuchen, die Dokumente, die die Angelegenheit Olzanski betreffen, der Gesandtschaft zur Verfügung zu stellen, da die Dokumente von entscheidendem Einfluß auf den Gang der Verhandlungen im Prozeß Steiger sein können.

Während der gestrigen Verhandlung ergriff Rechtsanwalt Dr. Löwenstein das Wort in Sachen der vom Vorsitzenden dem Verteidiger Dr. Gref erteilten Rüge, daß er durch tendenziöse Fragestellung die Verhandlungen erschwere. Dr. Löwenstein wies darauf hin, daß die Verteidigung das Recht habe, die Ergebnisse der Untersuchung zu analysieren und zu kritisieren. Die Verteidigung sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Untersuchungsbeamten in ihren subjektiven Anschauungen und Ansichten zu weit gegangen seien und daß die Verteidigung nach wie vor sich das Recht der Kritik vorbehalten.

Der Vorsitzende antwortete, daß er dieses Recht nicht negiere, doch habe die Regierung noch nichts Konkretes gegen die Führung der Untersuchung anführen können.

Nach Beilegung dieses Konflikts wurde zur weiteren Zeugenvernehmung geschritten. Der Polizeikommandant Walerjan Wiczynski sagte aus, daß er am kritischen Tage im Auto den Wagen des Staatspräsidenten begleitet habe. Als er hörte, daß eine Bombe geworfen wurde, ließ er das Auto halten und begann selbst die Untersuchung zu führen. Er ließ damals die Pasternak, die behauptete, Steiger gesehen zu haben, wie er die Bombe warf, zusammen mit Steiger nach dem Kommissariat bringen. Die anderen Zeugen brachten nichts Neues.

Die deutsche Delegation in Berlin.

Die Ankunft der Delegation war streng geheim gehalten. Außer Vertretern der Ministerien waren auf dem Anhalter Bahnhof zur Begrüßung erschienen: die Botschafter Großbritanniens, Frankreichs und Englands, die Gesandten Belgiens und der Tschechoslowakei und ein Vertreter des Munizipals.

Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister wurden von den diplomatischen Vertretern herzlich begrüßt und der englische Botschafter Lord d'Abernon hielt folgende Ansprache: „Ich bin ausdrücklich von Herrn Chamberlain beauftragt, Sie zum Erfolg der Konferenz in Locarno zu beglückwünschen. Der deutschen Regierung wird immer die Ehre bleiben, die Initiative ergriffen zu haben, welche zum Vertrag von Locarno geführt habe.“

Die deutsche Presse nimmt keine einmütige Stellung zum Ergebnis von Locarno. Während die Linkspresse die Einigung als den Beginn einer neuen Ära der Befriedung Europas begrüßt, weist die Rechtspresse darauf hin, daß die Paraphierung der Verträge noch keine endgültige Annahme des Paktes bedeute.

Einberufung des Reichstages.

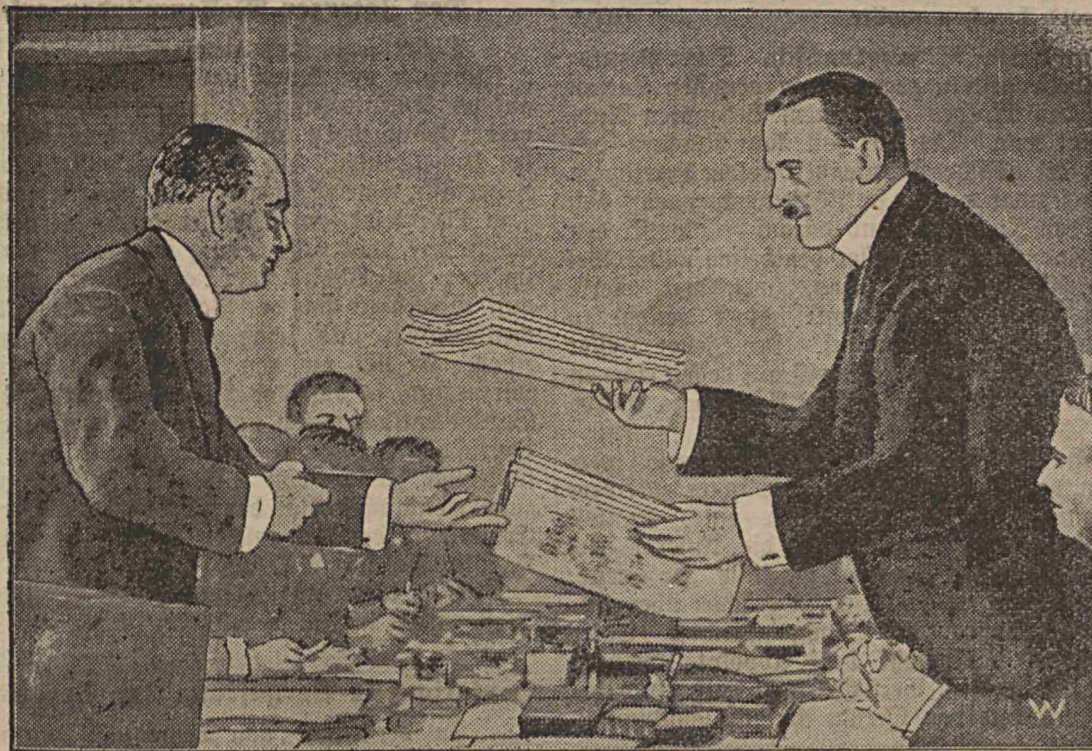
Der Reichstag wird höchstwahrscheinlich befristet einberufen werden, so daß seine erste Sitzung am 25. Oktober stattfinden kann. Man muß damit rechnen, daß die Deutschnationale Volkspartei gegen die Abmachungen von Locarno in die Opposition geht. Die deutschnationale Presse hebt scharf hervor, daß das deutsche Volk sich nicht damit einverstanden erklären kann, auf das Deutschland mit Gewalt genommene Gebiet zu verzichten. Ebenso wenig ist in den Locarnoer Abmachungen die Anwendung des Artikels 16 des Völkerbundes für Deutschland genügend gesichert.

Man konferiert in Paris.

Eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand und Painlevé.

Während seines Aufenthalts in Paris hatte Chamberlain eine zweistündige Konferenz mit Painlevé. An der Konferenz nahm auch Briand teil. Briand erklärte Pressevertretern gegenüber, daß man über Locarno sowie über die Auswirkungen der Verträge konferiert habe.

Nach der Abreise von Chamberlain fand eine zweite Konferenz zwischen Briand und Painlevé statt. Wie verlautet, wurde auch der polnisch-französische Vertrag besprochen. Nach Briands Ansicht sind in Locarno alle Befürchtungen Polens zunichte gemacht worden.



Unterzeichnung des Handelsvertrags zwischen Deutschland und Rußland.

Links Litwinow, rechts Graf Brockdorff-Rangau.

Der Kampf um den Linksbloß.

Caillaux soll über Bord geworfen werden.

Der Kongreß der Radikalsocialisten in Nizza ging mit einer Verbrüderungskundgebung zwischen Herriot und Painlevé zu Ende. Diese Kundgebung hat jedoch die Gegensätze innerhalb der Partei nicht ausgleichen können. Einschneidende Veränderungen können schon beim Wiederzusammentritt der Kammer erfolgen, der Anfang November stattfinden soll. Wahrscheinlich wird alles getan werden, damit der Linksbloß bestehen bleibt und zu diesem Zweck wird es erforderlich sein, den Finanzminister Caillaux zu opfern. Dies wird wahrscheinlich schon in den ersten Novembertagen geschehen, denn nach den Beschlüssen des radikalsocialistischen Kongresses kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Partei ebenso wie die Sozialisten den Gedanken an die Kapitalsabgabe nicht aufgeben wollen. Da Caillaux aber niemals auf die Kapitalsabgabe eingehen wird, wird nichts anderes übrig bleiben, als ihn auszuschiffen.

Polales.

Gibt es Mißbräuche in der Krankenkasse?

Die gestrige Sitzung der Verwaltung leitete Herr Kaluzynski.

Die Ärzte der Krankenkasse wandten sich an die Verwaltung mit der Forderung, ihnen die rückständigen Gehälter auszuzahlen, widrigenfalls sie ihre Konsequenzen aus dieser Behandlung ziehen würden. Den Ärzten soll geantwortet werden, daß die eventuellen von der Regierung erlangten Gelder ihnen zur Deckung ihrer Forderungen gezahlt werden.

Nach Erledigung des Punktes „Mitteilungen“ wurde das System der Einziehung der Versicherungsbeträge von den Arbeitgebern besprochen sowie die Vorwürfe in der Presse in dieser Angelegenheit. Im Zusammenhang mit dieser Frage, teilte der Direktor mit, daß das Hauptversicherungsamt in Warschau in einem Rundschreiben angeordnet hat, daß die Arbeitgeber, die länger als 5 Wochen mit der Einzahlung der Beiträge und zwar des Teiles, den die Arbeiter zahlen, zurückhalten, wegen Aneignung fremden Eigentums dem Staatsanwalt zu übergeben sind. Die Verwaltung beschloß, jeden besonderen Fall in ihrer Sitzung zu besprechen. Die Arbeitgeber sollen jedoch von dem Rundschreiben verständigt werden. Gleichzeitig wurde beschloffen, die Regierung wegen der 50 prozentigen Rückzahlung der Heilungskosten für Wöchnerinnen zu mahnen. Besprochen wurde ferner auch eingehend die Führung der Buchhaltung in der Kasse. Gegen den ersten Buchhalter, Herrn Dziamarski wurden verschiedene Vorwürfe geäußert. Die Verwaltung beschloß, einen Buchhalter-Konsultanten zu engagieren, der die Buchhaltungsabteilung genau prüfen und der Verwaltung entsprechende Anträge vorlegen soll.

Die Sitzung dauerte bis spät in die Nacht hinein, da die angeblichen Mißbräuche breit und weit besprochen wurden.

Weitere Arbeiterreduzierungen.

In dieser Woche haben wieder zahlreiche kleinere Fabriken die Arbeit bedeutend eingeschränkt, wodurch die Zahl der Arbeitslosen eine Vermehrung erfahren hat. Als Ursache wird der Mangel an Bargeld zum Ankauf von Rohmaterial angegeben.

Die Auswanderung nach Rumänien hat in der letzten Zeit stark zugenommen. Vom 1. Juni bis zum 1. Oktober d. J. sind 420 Arbeiter ausgewandert. Ebenso ist die Zahl der industriellen Unternehmungen, die nach Rumänien übertragen wurden, sehr groß. Die Zahl der ausgeführten Webstühle beträgt 870.

Die Kommission zum Ausbau der Stadt hat auf ihrer Sitzung am 19. d. Mts. weitere Baufreidite in der Höhe von 117 000 Zloty bewilligt. Natürlich nur „bewilligt“, denn Geld hat bis jetzt noch niemand gesehen.

Gegen die Mißbräuche bei Lizitationen.

Das Finanzministerium hat an die Vollstreckungsbehörden der Finanzämter eine Instruktion erlassen, wonach die Versteigerungen nicht zu außerordentlich niedrigen, sondern zu dem tatsächlichen Wert angepaßten Preisen erfolgen sollen.

Nach Palästina sind vorgestern 40 jüdische Familien aus Lodz abgereist.

Weißwaren nach Lettland. Die Widzower Baumwollmanufaktur hat Handelsbeziehungen mit Lettland und Finnland angeknüpft und größere Posten Weißwaren verkauft. Die Bezahlung erfolgte in Dollarwechseln mit Terminen von 50—90 Tagen.

Die Arbeiten beim Ausbau der Straßenbahnlinien an der Rotocinstadt sind gestern beendet worden. Ebenso werden die Arbeiten auf der Srebrzynskastr. Ende nächster Woche vollendet werden, worauf beide Linien dem Verkehr übergeben werden sollen. (p)

Schuleinweihung. Am 25. ds. Mts. findet im Dierzyno die Einweihung der vom Lodzer Sejmik erbauten Schule statt. An der Feier werden Vertreter der Lodzer Schulbehörden und der Selbstverwaltung teilnehmen. (p)

Die Hauswörter wandten sich an das Arbeitsinspektorat mit der Bitte um Bestätigung der Tage von 30 Groschen für das Öffnen des Tores in der Nacht.

Die gestrigen Marktpreise. Butter 4.20 bis 4.50, Eier 1.60 bis 2.20, Sahne 1.60 bis 1.80, Käse 1.50 bis 1.60, Milch —.35, Kartoffeln (100 kg) 5.50 bis 6.50, Mohrrüben 12.— bis 13.50, Rüben 8.50 bis 10.—, Gurken —.85 bis —.30, Blumenkohl —.50 bis 1.20, Kraut —.10 bis —.40, Tomaten 1.20 bis 1.50, Fühner 3.50 bis 7.—, Enten 3.50 bis 5.50, Gänse 9.— bis 11.—, Truthähne 10.— bis 13.—, junge Hühner 1.50 bis 3.— Zloty. (b)

Wenn man beschwipst ist. Gestern stürzte Jan Domanski im betrunkenen Zustande vor dem Hause Konstantiner 5 aus der Elektrischen und erlitt schwere Verletzungen, so daß der Arzt der Rettungsstation herbeigerufen werden mußte.

Ein Leutnant zu 6 Wochen Festung verurteilt, weil er unerlaubt die Ehe einging. Vor dem hiesigen Militärgericht hatte sich der Leutnant Gabryel Dobrzanski zu verantworten, weil er trotz Verbots der Militärbehörden die Ehe einging. Vor längerer Zeit hatte Dobrzanski ein Gesuch eingereicht, in dem er die vorgelegte Behörde ersuchte, ihm zu gestatten, die Ehe mit einer gewissen J. A. einzugehen. Das Gesuch wurde wegen der Jugendlichkeit des Leutnants ablehnend beschieden. Dobrzanski machte sich jedoch nichts daraus. Er fuhr nach Tschernochau und ließ sich dort trauen, wobei er sich als Staatsbeamter ausgab. Vor Gericht bereute er sein Vorgehen. Er wurde zu 6 Wochen und 1 Tage Festungshaft verurteilt.

Ein unmenschlicher Stiefvater. Die Einwohner des Hauses in der Cegielnianastr. 91 meldeten der Polizei, daß Boleslaw Kaczmarek seinen 6jährigen Stiefsohn ständig prügelte und wie einen Hund halte. Die Einwohner wandten sich gleichzeitig an das Gericht mit dem Ersuchen, allen Einwohnern die Vormundschaft über das Kind zu übertragen, da sie nicht länger der unmenschlichen Behandlung des Kindes durch den Stiefvater zusehen könnten. (b)

Eine 15 jährige Lebensmüde. In der Alexandrowskistr. 42 versuchte sich die 15 jährige Jozja Chorazet das Leben zu nehmen, indem sie Essigessenz zu sich nahm. Die Lebensmüde wurde von einem Wagen der Rettungsbereitschaft nach dem hl. Josephspital gebracht.

Die Einwohner des Hauses erzählen, daß das 15-jährige Mädchen schwanger gewesen sei und aus Verzweiflung darüber, daß ihr Vater sie aus dem Hause gewiesen habe, Selbstmord begehen wollte. (p)

Ein Mord im Alkoholkraus. Das Bezirksgericht verhandelte gestern gegen einen gewissen Lucjan Sobanski, der des Mordes an seinem Bekannten Rudkowsky angeklagt war. Die Tat soll laut Aussage des Zeugen Keller bei völliger Trunkenheit beider Beteiligten erfolgt sein und zwar waren sie übereingekommen, daß erst Sobanski den Rudkowsky und darauf Rudkowsky den Sobanski mit einem großen Messer bearbeiten sollte. Bei jedem Schlag zählten beide: „eins, zwei, drei, vier“. Beim fünften Mal fiel Rudkowsky schwer verletzt zu Boden und starb kurze Zeit darauf. Der Zeuge Keller bestätigte, daß Sobanski den Rudkowsky auf dessen eigenen Wunsch mit dem Messer stach. Der Angeklagte wurde zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt. (p)

Ein Jahr Gefängnis. Das Militärgericht verurteilte gestern den Soldaten Wilhelm Richter zu einem Jahre Gefängnis. Richter, der Vater eines kranken Kindes ist, hatte einigemal unerlaubt die Kaserne verlassen, meldete sich jedoch jedesmal pünktlich zur Stelle. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, Gerüchte über angebliche Veruntreuungen des Kompaniechefs Solec verbreitet zu haben. Obwohl der Advokat Kempner darauf hinwies, daß diese Gerüchte nicht auf Unwahrheit beruhten, erkannte das Gericht ihn für schuldig.

Kunst und Wissen.

Moissi in Warschau. Sonntagabend las in Warschau, wie uns von dort gemeldet wird, der deutsche Schauspieler Alexander Moissi vor einem erlesenen Publikum ernste und heitere Dichtungen vor und erzielte geradezu frenetischen Beifall. Er war auf Einladung des polnischen Literatenverbandes erschienen. Als Moissi das letzte Mal in Warschau auftrat, wurde gegen ihn, weil er Deutscher war, eine große Hege veranstaltet, so daß er von der Polizei geschützt werden mußte. Zwischen damals und heute war was die Stimmung des Volkes gegenüber dem Künstler angeht, ein großer Unterschied. In der Einstellung der polnischen Psyche deutscher Kunst gegenüber hat sich also im Laufe des Jahres ein Wandel vollzogen. Der überaus warme Empfang bewog den Künstler, in einer Woche noch einmal nach Warschau zu kommen. Er wird vorher noch einmal in Lodz sowie in Krakau und Lemberg deutsche Dichtungen vortragen.

Konzerte. Im Sonntagnachmittags-Konzert der Philharmonie singt die Primadonna der Warschauer Oper Polinka Lewicka. — Abends um 8 Uhr wird der polnische Literat Przybylski eine Vorlesung über „Die Frau in meiner Schöpfung“ halten.

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute findet die Erstaufführung des krasinistischen Meisterwerks „Nieboska komedia“ statt.

Weltberühmte Schachmeister in Lodz. Am Sonntagabend wird der bekannte Schachmeister Rudolf Spielmann aus Wien ihm hiesigen Schachklub mit mehreren Gegnern zugleich spielen. Anfang November wird Emanuel Lasker, der Schachweltmeister, in Lodz erwartet. (b)

Tomaschow!

Am Sonntagabend, den 24. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Lokale, Konfirmandensaal, Antonienstraße 41, eine

allgemeine Versammlung

statt. Die Ortsgruppe der D. S. A. P. ersucht alle Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

Aus dem Reiche.

Der Zgierz Massenmörder erschossen.

Dieser Tage stieß die Kreispolizei auf der Chaussee, 2 Kilometer von Turek entfernt, auf zwei Männer, die auf die Aufforderung der Polizei stehen zu bleiben, Revolver hervorzogen und eine Schießerei eröffneten. Einer der Unbekannten, ein längst gesuchter Dieb, Edward Rozacinski, wurde festgenommen, während sich der andere, Jan Olejniczak, im Chausseegraben versteckte und auf die Polizei schoß. Es gelang ihm zu fliehen, doch spürte ihn der Polizeihund im Dorfe Lenti, Kreis Niewiesz, auf. Hier hatte sich der Bandit in einem kleinen Häuschen versteckt und schoß auf die näherkommenden Polizisten. Er floh auf den Dachboden und stieß dabei die Lampe um, so daß das Häuschen in Brand geriet. Der Bandit entfloß jedoch nach dem benachbarten Hause des Dorfschulzen, von wo er die Verteidigung weiterführte, schließlich jedoch, von 4 Revolverschüssen getroffen, tot zusammenbrach. Vor dem Tode bekannte er sich zu der Ermordung der Feldonschen Familie in Zgierz und der Familie Grzelat in Turek.

Auf diese ungewöhnliche Weise klärte sich der Massenmord in Zgierz auf.

Sensationelle Verhaftung im Brzeziner Kreise.

In der Nähe von Tomaszow brannte unlängst ein Anwesen nieder. Als Täter wurde ein unmündiger Knabe festgenommen, der angab, daß ihn zu der Brandstiftung der Präses der „Wyzwolenie“ für den Brzeziner Kreis, Patula, überredet habe. Patula wurde verhaftet. Inzwischen wurde von den Untersuchungsbehörden festgestellt, daß der Knabe von der Polizei gezwungen wurde, gegen Patula auszusagen, da die Polizei den unbequemen Oppositionisten loswerden wollte.

Patula wurde darauf freigelassen. Der „Wyzwolenie“-Klub wird im Sejm den Justizminister interpellieren und strengste Bestrafung der Polizisten fordern, die diese skandalösen Praktiken führen.

Warschau. Ein Restaurateur erschießt einen Gast. Im Städtchen Pruszkow ereignete sich in der Restauration eines gewissen Kratus ein tragischer Vorfall. Der Restaurateur Kratus geriet in Streit mit einem gewissen Kalinowski. Da Kalinowski bereits angetrunken war und den Restaurateur bedrohte, griff dieser zum Revolver und schoß den Angreifer nieder. Die Polizei verhaftete den Restaurateur.

Königshütte. Ein schweres Autounglück. Auf der Chaussee Eintrachthütte-Friedenshütte hat ein Auto des Starboferm Königshütte, welches fast täglich mit einem Direktor diesen Weg passiert, eine deselben Weges kommende Frau mit 2 Kindern, die einen Handwagen mit Wintervorräten gezogen haben, überfahren. Die Frau, namens Jaros, 30 Jahre alt, aus Swientochlowitz, war sofort tot, der etwa sechsjährige Sohn erlitt einen Armbruch und erhebliche Verletzungen am Kopfe, während das zweite Kind, ein noch schulpflichtiges Mädchen, mit unerheblichen Verletzungen davonkam. Des Weges kommende Passanten hielten das Auto fest, der Fahrgast setzte zu Fuß seinen Weg fort, während der Chauffeur die tödlich verletzte Frau nach dem Krankenhause in Friedenshütte fahren mußte. Nach Feststellung des Todes kam die Frau in die Leichenhalle.

Kattowice. Selbstmordversuch in der Marienkirche. Den Besuchern der St. Marienkirche fiel ein junger Mann auf, der seinen Oberkörper immer mehr senkte und dessen Gesicht immer blässer wurde. Als man ihn näher betrachtete, merkte man, daß er mit Blut besudelt sei. Er hatte die Adern seiner linken Hand mit einem Rasiermesser durchgeschnitten.

Die sofort benachrichtigte Polizei brachte den Lebensmüden in das Elisabeth-Krankenhaus. Es handelt sich hier um den Schneider Theodor Wop, der die Tat aus Liebesgram begangen haben soll.

Kurze Nachrichten.

Tschitscherin in Wiesbaden. Tschitscherin kam am Sonntag in Wiesbaden an, wo er einen längeren Kuraufenthalt zu nehmen gedenkt, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

Wie verlautet, beabsichtigt Tschitscherin, sich von Wiesbaden nach Paris zu begeben. „Quotidian“ sieht in dem Versuch Tschitscherins, mit Briand zusammenzukommen, die erste Auswirkung von Locarno.

Eine Geste der Sowjets. Aus gut informierten Quellen verlautet, daß die deutschen Studenten, Kindermann und Genossen, begnadigt worden sind. Die Begnadigung soll am Jahrestag der Oktoberrevolution proklamiert werden. Die Studenten werden nach Deutschland ausgewiesen.

Unglücksfall beim Fußballspiel. Aus Washington wird gemeldet, daß während des Fußballspiels Pittsburg—Washington die Zuschauertribüne zusammengebrochen ist, wobei 64 Personen teils schwer teils leicht verwundet wurden.

Warschauer Börse.

	Cheks:	20. Oktober
Schweiz	115,91	115,89
London	29,20	29,12
Neugort	6—	6—
Paris	26,71	26,72
Wien	84,81	84,81
Belgien	—	—
Italien	24,13	24,06
Prag	17,84	17,85

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 20. Oktober wurden für 100 Zloty gezahlt:	
London	29.—
Zürich	85,00
Berlin	69,45—70,15
Cheks auf Warschau	69,27—69,63
Wien	69,32—69,68
Kattowitz	69,27—69,63
Prag	561,00
Danzig	86,89—87,11

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Kst. Druck: J. Szanowski, Lodz, Petrikauer 109.



Christlicher Commisverein

i. g. U., Aljeo Rosciuski 21. Telefon 32-00.

Donnerstag, d. 22. Oktober a. c., um 1/9 Uhr abends, Vortragsabend des Schriftstellers Herrn Carl Heinrich Schulz

über das Thema

Genialität u. Geistesstörung

Hierauf Violinoortrag — Herr Richard Krause. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Die Verwaltung.

1156

Dr. med.

ALBERT MAZUR

Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden sowie Stimmen- und Sprachstörungen (Stottern usw.) Narutowicza (Dzielnia) 44 zurückgekehrt. Telefon 22-44. Sprechstunden von 5—7 Uhr abends.

An die Mitglieder der Lodzer Turnvereine!

Sonntag, den 25. Oktober, 4 Uhr nachm., findet in der Turnhalle, Zabazna 82, eine

große Versammlung

in der Angelegenheit des projektierten Zusammenschlusses der Lodzer Turnvereine zu einem Zentralverein mit Abteilungen statt. Es werden daher die Mitglieder aller Sportabteilungen der Lodzer Turnvereine u. zw.: „Aurora“, „Dabrowa“, „Eiche“, „Kraft“, Lodzer Sport- und Turnverein und „Radogoszcz“ ersucht, an dieser außerordentlichen, wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Der Gründungsausschuß.

Für die Wintersaison Seidene Kotif-Mäntel Wollene Damenmäntel mit Pelztragen.

Herrenpaletots auf Watteline, mit Fokktragen. Große Auswahl von verschiedenen Damen- und Herrengarderoben in geistiger Auswahl aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Bors, 1098

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238 Filialen besitzen wir keine.

Große deutsche Theateraufführung

Mittwoch, d. 21. Okt., 8 Uhr abends, im Saale Konstantinerstr. 4 — Wiederholung!

Das Dreimäderlhaus

Singspiel in 3 Akten nach Franz Schubert, von Verté.

Ausgeführt von 26 besten Amateur-Darstellern.

Musik: Streichorchester.

Am Flügel: Herr Alfred Teschner.

Kunstvolle Dekoration, effektvolle Beleuchtung, geschmackvolle Kostüme.

Villet-Verkauf im Bildergeschäft L. Nidel, Nawrot 2. Das geehrte Publikum wird gebeten, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

1187

Das Theater-Ensemble.

Damen-Mäntel

31. 68.- 58.- 48.-

mit Pelz garniert

31. 95.- 78.-

Modelle

in großer Auswahl billig.

Schmechel & Rosner, Akt. Gef.

Petrikauer Straße 100 und 160.

Inseriert nur in Eurer „Lodz Volkszeitung“!

Ausbeutung der Emigranten durch das Ministerium für Handel und Industrie.

Die Folgen des Einfalles, daß die Auswanderung ausschließlich durch polnische Häfen zu geschehen hat, macht sich für die Emigranten in unangenehmer Weise bemerkbar.

Das Ministerium für Handel und Industrie hat leztthin die Schiffsgesellschaften gezwungen, eine Verpflichtung zu unterzeichnen, nach welcher sie alle polnischen Emigranten im Hafen von Gdingen aufzunehmen hätten. Diese Abmachung hat für die Emigranten fatale Folgen.

Der Hafen von Gdingen, schreibt der „Robotnik“, ist für das Anlaufen von großen Schiffen nicht eingerichtet, also nicht geeignet. Die Schiffsgesellschaften sind daher gezwungen kleinere Schiffe zu benutzen, die die Emigranten nach den Häfen bringen, wo die großen Leberseeschiffe zu stationieren pflegen. Die Kosten dieser Fahrt bezahlen selbstredend die Emigranten, die auch überflüssige 5 Tage auf dem Meere zuzubringen haben und das unter den schlimmsten Bedingungen.

Eine Ausnahme wurde bei der italienischen Consulich-Linie zugelassen, weil der Handelsvertrag mit Italien, die Praktiken, die gegen andere Linien angewendet werden, nicht zuläßt. Diese Linie hat also das Recht die Passagiere in Triest aufzunehmen. Sie kann demnach die Preise unterbieten. Dadurch erlangt sie eine Monopolstellung, obwohl sie die schlechteste Linie ist. Es ist an der Zeit, daß die Emigranten aufhören Opfer zu den „guten Einfällen“ des Ministeriums für Handel und Industrie zu sein!

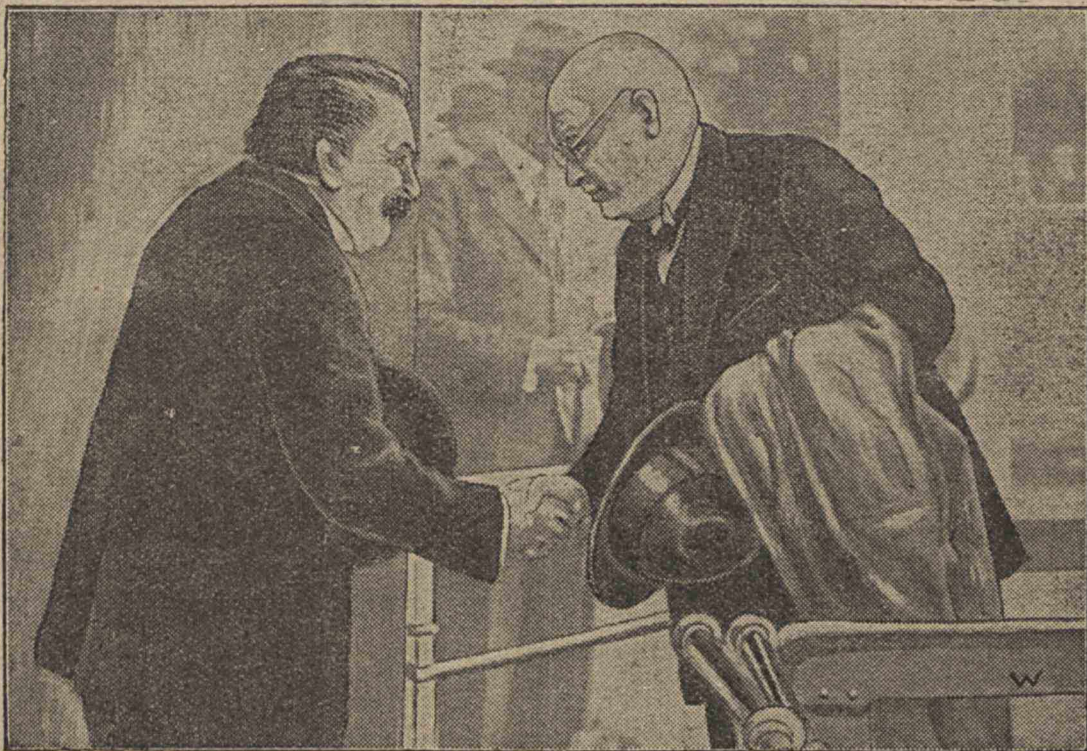
Zu den Optantenausweisungen.

Grabst kann die Maßnahmen nicht mehr aufhalten.

Wie aus Berlin gemeldet wird, haben in den letzten Tagen nochmals Vorstellungen der Reichsregierung in Warschau stattgefunden, die den letzten Versuch Deutschlands darstellen, eine Zurücknahme der neuen Optantenausweisungen zu erreichen. Nach unseren Informationen hat der Ministerpräsident Grabst erklärt, er sei nicht mehr in der Lage, die Maßnahmen des Kabinetts aufzuheben oder aufzuheben.

Sforza über die Ostfrage.

Der frühere italienische Außenminister Graf Sforza beschäftigte sich im „Corriere della Sera“ mit den Ostfragen. Er schreibt, daß man in Frankreich mehr als man annehme den Danziger Korridor als den kurzfristigsten Fehler des Versailler Vertrages beurteilt. Deutschland könne auf zwei erst mit Gewalt erworbene Provinzen verzichten, aber es könne sich nie damit bescheiden, daß ein



Der Abschied Briands von Luther in Locarno.

eigenmächtig gezogener Korridor gleichsam durch sein Fleisch geschnitten werde. Man könne allerdings von Polen nicht erwarten, daß es sofort eine Revision dieser verhängnisvollen Trennung vornehme. Die definitive Konsolidierung Polens kann nur eintreten, wenn durch gegenseitige Verständigung solche Konflikte beseitigt werden. Friede am Rhein sei unentbehrlich, wenn an der Weichsel solche Teile wuchern.

Rußland sucht Anschluß an Europa.

Schiffserins letzte Besuche in Warschau und Berlin zeigen deutlich, daß in der russischen Politik, die seit dem Brestlitowsker Frieden die Abkehr von Europa und den systematischen Anschluß an Asien betrieben habe, ein bedeutungsvoller Umschwung eingetreten ist. So haben in den letzten Tagen — offensichtlich auf Betreiben der Sowjetregierung — lettlandische und tschechische Delegationen Moskau einen Besuch abgestattet.

Zweck dieser Besuche ist selbstverständlich, neben den üblichen wirtschaftlichen und kulturellen Vorwänden, ein engerer Anschluß dieser Länder an Rußland.

Frankreich — der Verbündete des alten Rußlands — nimmt sich die deutsch-russische Annäherung augenscheinlich nicht zu sehr zu Herzen, da es selbst mit Rußland stark liebäugelt. England, dessen Ehrgeiz bisher immer darin bestand, die Machtver-

hältnisse in Europa zu regulieren, scheint sich immer mehr und mehr isoliert zu fühlen. Es sucht nach einem Auswege, nach einem Verbündeten.

Die politische Konstellation in Europa scheint wieder vor einer großen Umwälzung zu stehen, die noch manche Überraschungen bringen kann.

Die Tragödie eines polnischen Ehepaares in Paris.

Vor einigen Tagen erschoss in Paris eine gewisse Marta Juliana Wiszniewska ihren Mann Fryderyk. Beide sind Polen und waren erst vor einem Jahre nach Frankreich eingewandert. Als Grund zur Tat gab die W. folgendes an: Fryderyk habe sie mehrmals in betrunkenem Zustande geschlagen. Am Tage des Vorfalls hatte Marta zwei Landsleute zum Mittagessen eingeladen und machte ihrem Mann, der zu spät gekommen war, deshalb Vorwürfe, wodurch sich das Verhältnis zwischen den Eheleuten äußerst verschärfte. Am Abend wollte Fryderyk ausgehen und beschuldigte seine Frau, ihn bestohlen zu haben, da er einen Geldbetrag, den er angeblich besessen haben wollte, nicht finden konnte. Es entstand ein Wortgefecht, das zu Tätlichkeiten ausartete — bis Fryderyk seinen Revolver zog und Marta damit bedrohte. Diese warf sich auf ihn und entriß ihm die Waffe um sie darauf auf ihn abzu-drücken. Zeugen bestätigten vollkommen die Aussagen der Mörderin, die den Gerichten übergeben wurde.

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.
(48. Fortsetzung.)

Allan gab seine Befehle. Nach ein paar Minuten flog ein Zug aus drei Waggons mit Ingenieuren und Ärzten die Trasse hinab und verschwand im Tunnel.

Allan führte selbst und der Zug raste in einem so tollen Tempo durch den dröhnenden leeren Tunnel, daß Allans Begleiter, die an große Geschwindigkeiten gewöhnt waren, unruhig wurden. Nach einer knappen Stunde begegneten sie Robinson. Sein Zug war voller Menschen. Die Leute auf den Waggons, die Allan Rache geschworen hatten, murten laut, mit finsternen Mienen, als sie ihn in der Finsternis beim Schein der Lampen erkannten.

Allan fuhr weiter. Er bog bei der nächsten Weiche auf Robinsons Geleise über, weil er sicher war, es frei zu finden, und verminderte sein rasendes Tempo erst, als sie mitten im Rauch waren.

Selbst hier in den verqualmten Stationen arbeiteten Ingenieure. Sie hatten die eisernen Schieberüren zugezogen, an denen sich der Rauch wie ein Gebirge zusammengeballter Wolken vorüberwälzte. Aber die Stationen waren trotzdem so sehr mit Rauch angefüllt, daß ein längerer Aufenthalt nur möglich war, weil die Maschinen fortwährend neue Luft empfehten und genügend Sauerstoffapparate vorhanden waren. Wie für Allan war der Tunnel für die Ingenieure ein Werk, für das sie Gesundheit und Leben einsetzten.

In der Station am 352. Kilometer trafen sie Smith, der hier mit zwei Maschinen die Maschinen bediente. Er wiederholte, daß eine Luftpumpe tiefer im Tunnel in Gang sein müsse, und Allan dachte wieder an Hobbs. Wenn ihm das Schicksal doch wenigstens den Freund erhalten hätte!

Er drang sofort tiefer in den Stollen ein. Aber der

Zug kam nur langsam vorwärts, denn häufig versperrten Steinblöcke den Weg. Der Rauch war so dick, daß der Lichtegel der Scheinwerfer wie von einer Mauer abprallte. Nach einer halben Stunde wurde der Train von einer großen Menge Leichen aufgehalten. Allan stieg ab und ging, die Rauchmaske vor dem Gesicht, in den Rauch hinein. Im Augenblick war seine Blendlampe verschwunden.

Es war vollkommen still um ihn. Kein Laut, nur das Ventil seines Sauerstoffapparates knachte leise. Allan schloß. Hier hörte ihn ja niemand. Seine Brust war eine einzige tobende Wunde. Stöhnend und knirschend wie ein verwundenes Tier wanderte er vorwärts und zuweilen wollte er zusammenbrechen unter der ungeheuren Last seines ungeheuren Schmerzes.

Alle paar Schritte stieß er auf Körper. Aber wenn er sie ableuchtete, so waren es stets unzweifelhaft tote Menschen, die ihn anstarrten aus gräßlich verzerrten Gesichtern. Hobbs war nicht unter ihnen.

Plötzlich hörte er ein Reuchen und hob die Lampe. Gleichzeitig berührte eine Hand seinen Arm und eine leuchtende Stimme flüsterte: „Helf mir!“ Ein Mensch brach vor ihm zusammen. Es war ein junger Burche, der nur eine Hose trug. Allan nahm ihn auf die Arme und trug ihn zurück zum Zuge und er erinnerte sich, daß ihn einst ein Mann in ähnlicher Situation durch einen dunklen Stollen getragen hatte. Die Ärzte brachten den Ohnmächtigen rasch ins Bewußtsein zurück. Er hieß Charles Renard, Kanadier, und erzählte, daß die Weiterführung drinnen funktioniere und er diesem Umstand sein Leben verdanke. Ob er noch Zeichen von Leben in den Stollen beobachtet habe?

Der Gerettete nickte. „Ja“, sagte er, „ich habe zuweilen Gelächter gehört.“

„Gelächter?“ Sie sahen einander entsetzt an.

„Ja, Gelächter. Ganz deutlich.“

Allan verlangte telephonisch Züge und Abldungen. Augenblicklich drang er wieder vor. Die Glöde gelte. Es war eine mörderische Arbeit und der Rauch trieb sie

häufig zurück. Gegen Mittag gelang es ihnen, bis in die Nähe des 380. Kilometers vorzudringen und hier vernahmen sie plötzlich ein schrilles, fernes Lachen. Dieser Laut in dem schweigenden, rauchenden Stollen war das Entsetzlichste, was sie je gehört hatten. Sie erstarrten und niemand atmete. Dann eilten sie weiter. Das Lachen wurde immer deutlicher, es klang wild und irrsinnig, so wie es die Taucher zuweilen aus verunglückten Unterseebooten gehört haben, in denen die Besatzung erstickte.

Schließlich erreichten sie eine kleine Station und drangen ein. Da sahen sie im Dunst zwei, drei, vier Menschen, die sich am Boden wälzten, tanzten unter schauerlichen Verrenkungen und dabei fortwährend ein schrilles, delirierendes Gelächter ausstießen. Die Luft pfliff aus der Weiterführung in die Station, so daß die Unglücklichen am Leben geblieben waren. In ihrer nächsten Nähe befanden sich Sauerstoffapparate — unberührt.

Die Unglücklichen aber schrien vor Entsetzen auf und wichen zurück, als sie plötzlich Licht sahen und Menschen mit Masken vor dem Gesicht. Sie flohen alle in eine Ecke, wo ein toter Mann ausgestreckt und still lag, beteten und winselten vor Angst. Es waren Italiener.

„Ist hier jemand, der italienisch spricht?“ fragte Allan. „Nehmen Sie die Masken ab.“

Ein Arzt trat vor und begann, vom Husten erstickt, mit den Wahnsinnigen zu sprechen.

„Was sagen Sie?“

Der Arzt konnte vor Entsetzen kaum reden.

„Wenn ich Sie richtig verstehe, so glauben Sie, Sie seien in der Hölle!“ sagte er mit Anstrengung.

„So sagen Sie ihnen in Gottes Namen, wir seien gekommen, Sie in den Himmel zu führen“, rief Allan.

Der Arzt sprach und sprach und endlich verstanden sie ihn.

Sie weinten, sie knieten, sie beteten und streckten flehend die Hände aus. Als man sich ihnen aber näherte, begannen sie zu rasen.

(Fortsetzung folgt.)

Sport.

L. Sp. u. Zw. — L. R. S. 0:3 (0:2).

Das Spiel zwischen den beiden Rivalen nahm ein unerquickliches Ende. Die Sportler verließen vorzeitig das Spiel, den Grund dazu bot ein Konflikt, den Pogodzinski mit dem famosen Schiedsrichter Fiedler hatte. In der 20. Minute der zweiten Halbzeit belagerten die Sportler das Tor von L. R. S. In einem Moment der Verwirrung pfeift Herr Fiedler wegen Abseitsstellung, die er angeblich gesehen haben will. Ungeachtet des Pfiffes rollt jedoch der Ball ins Tor. Herr Fiedler erkannte das Tor nicht an und es schien, daß das Spiel weiter einen ruhigen Verlauf nehmen würde. Doch weit gefehlt. Als der Ball auf der Mitte des Platzes war, warnte sich Pogodzinski an Fiedler mit der ironischen Bemerkung: „Panie sedzio — spalony!“. Diese Bemerkung brachte Herrn Fiedler aus dem Häuschen und er wies Pogodzinski vom Platz. Einige Augenblicke später bricht Durka durch. Er schießt nach dem leerstehenden Tor (Blitz hatte sich entfernt) und der Ball sah im Netz. Herr Fiedler pfeift das 3. Tor ab. Darauf erschien Pogodzinski wieder und die Sportler verließen das Feld.

Dieses Verhalten der Sportler war nicht korrekt, wenn auch zugegeben werden muß, daß Herr Fiedler durch seine Entscheidungen sowie durch die außerordentlich strenge Bestrafung von Pogodzinski, die Sportler provoziert hatte. Die Sportler hätten ruhig das Spiel zu Ende führen sollen und dann gegen den Herrn Fiedler beim Richterkollegium Protest einlegen. Wahrscheinlich versprechen sich die Sportler nicht viel von solchen Protesten, denn anders kann man sich ihr unkorrektes Verhalten nicht erklären.

Nun ein Wort über Herrn Fiedler. Dieser Herr hat schon des öfteren die schönsten Spiele verdorben. Er und Herr Salomonowicz können sich die Hände reichen. Sie sind einander würdig.

Das Spiel selbst hatte einen interessanten Verlauf. Gespielt wurde verhältnismäßig fair. Der Lodzer Meister war seinen Gegner in der 1. Halbzeit überlegen. Die Tore schossen Durka in der 22. Minute und Radomski in der 33. Minute. In der 2. Halbzeit kamen die Sportler wiederholt zu Wort, doch verliefen die Angriffe resultatlos. Und dies nicht zuletzt durch das Verschulden des Herrn Fiedler.

G. M. S. — Sakoah 6:1 (2:0)

Das erste Meisterschaftsspiel brachte G. M. S. einen überlegenen Sieg. Sakoah war mit einigen Reservemännern erschienen, während G. M. S. die beste Elf ins Feld schickte. Das Spiel hatte einen wenig interessanten Verlauf, woran nicht zuletzt Schiedsrichter Wieliczka die Schuld trägt. Zudem wurde das Spiel noch sehr unfair geführt, so daß 5 Mann den Platz verlassen mußten.

Bogon — Rapid 4:4 (3:2)

Das Spiel mußte abgebrochen werden, da der Platz nach dem eintretenden Regen in einem miserablen Zustand war. Trotzdem aber wurde nicht schlecht gespielt, da beide Mannschaften Ausgezeichnetes leisteten. Bis 12 Minuten vor Schluß war Rapid mit 4:3 in Führung. Bogon gab jedoch nicht auf und gleicht 3 Minuten vor Schluß aus. Die Verlängerung des Spiels um 10 Minuten konnte an dem Ergebnis nichts mehr ändern. Infolge starken Regens mußte Schiedsrichter Otto das Spiel abpfeifen. Somit haben die Spiele um den Pokal der C-Klasse noch immer keinen Abschluß gefunden.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

Nach dem Tee zogen sich beide, Ruth und Dohlen, in Steffies Studierstube zurück. Obgleich niemand außer ihnen im Zimmer war, sprachen sie doch nur leise miteinander. Das, was ihnen am meisten am Herzen lag und woran jeder im geheimen doch dachte, berührten sie im stillschweigenden Einverständnis nicht. Süße, verliebte, idyllische Sachen waren es, die sie miteinander verhandelten, erst durch die Art, wie sie gefragt wurden, erhielten sie ihren besonderen Wert.

„O Bleibst, sieh nicht nach der Uhr,“ bat Ruth jetzt, „wenn du bei mir bist, darfst du nicht ängstlich an die Zeit denken.“

„Ich muß, mein Schatz — leider. Ich wünschte, bei Gott, nichts sehnlicher, als daß die Zeit erst da wäre, wo uns nichts mehr trennen darf, wo du ganz mein bist, Ruth — ganz mein. — Fühlst du, was das heißt, was das sagen will?“

Er lächelte sie leidenschaftlich. Sie schloß die Augen und duldete einige Augenblicke seine Liebeskosen, dann drängte sie ihn leicht von sich.

„Was spielt Ihr denn heute abend?“ fragte sie ablenkend.

„Die Journalisten“.

„Du gibst natürlich den Bolz, und die Adelheid ist?“

„Maria Szechenyi“.

„Immer und ewig ist sie deine Partnerin! Weißt du, daß ich sie nicht leiden mag? Es kommt mir immer so vor, als raubte sie mir etwas, wenn sie dich so anodert mit ihren schwarzen Augen. Zu tödlich, nicht wahr? Was hältst du von ihr?“



Bayrische Gemütlichkeit.

Trotz der schweren Zeit, trotz der großen Arbeitslosigkeit und des Elends unter dem deutschen Volke, kann es der Münchener Spießer nicht unterlassen, große Bierfeste zu feiern. Unser Bild zeigt das Oktoberfest, das alljährlich auf der Oktoberwiese stattfindet und 14 Tage dauert.

Touring-Club — Union 6:2 (4:1)

Der hohe Sieg, den die Touristen errangen, ist un- verdient, wenngleich sie auch bedeutend besser als ihre Gegner spielten. Bei den Unionisten versagten die Läufer und die Verteidiger. Der Tormann hielt sich tapfer, auch die Stürmer waren nicht schlecht. Anstoß hatten die Unionisten. Doch rissen die Touristen bald die Führung an sich, die sie auch bis zum Schluß beibehielten. In der ersten Halbzeit schossen die Touristen vier Tore, von denen eins auf das Konto des Spielführers Röttig zu buchen ist, der eine eklatante Abseitsstellung nicht abpfeift. Die Unionisten konnten trotz wiederholter Versuche gegen ihre Gegner nichts ausrichten. Ein Freistoß verhalf ihnen zum ersten Tor. In der zweiten Halbzeit schossen sie in der 38. Minute das zweite Tor. Es hatte den Eindruck, daß dies das endgültige Spielergebnis sein würde. Den Touristen gelingt es jedoch, wider Erwarten in den letzten 5 Minuten noch zwei weitere Tore zu schießen.

W. A. S. — Sturm 8:2 (5:0)

Die Militärmannschaft war ihrem Gegner stark überlegen. Der Angriff von Sturm enttäuschte. Auch hatte der Tormann einen unglücklichen Tag.

Vereine.

Chr. Commisverein z. g. u. in Lodz, Al. Rosciuski 21, Tel. 32-00. Wie schon bereits mitgeteilt, wird diesen Donnerstag, den 22. Oktober, um 1/9 Uhr abends, in unserem Vereinslokal

Herr Schriftsteller Carl Heinrich Schulz einen sehr interessanten Vortrag über das Thema „Genialität und Geistesstörung“ halten. Im Anschluß daran wird sodann Herr Richard Krause einige Musikstücke auf der Violine zu Gehör bringen. Auf diesen interessanten Vereinsabend werden alle unsere Mitglieder und durch diese eingeführte Gäste schon heute aufmerksam gemacht und bittet die Verwaltung des Vereins um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Beginn präzise 1/9 Uhr abends.

Im Musik- und Gesangsverein „Minore“, Kopernika 46, fand am Sonnabend Abend die Jahreshauptversammlung der Mitglieder statt. Sie wurde um 9 Uhr vom ersten Vorstände, Herrn Theodor Schäfer, mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Auf seinen Vorschlag wurde zum Leiter der Versammlung einstimmig das Ehrenmitglied, Herr Eduard Kaiser, gewählt, der seinerseits zu Beisitzern die Herren Josef Pakelt und Oskar Baer und zum Schriftführer Herrn Alfons Müller berief. Nach Annahme der vom Schriftführer verlesenen Niederschriften von der letzten Jahreshauptversammlung, der letzten Monats- sifung und des Jahresberichtes des Schriftführers, der Berichte des Kassierers und der Prüfungskommission seitens der Hauptversammlung wurde von dieser die bisherige Verwaltung entlastet und dann zu den Wahlen geschritten. Gewählt wurden folgende Herren: Erster Vorstand: Theodor Schäfer; zweiter Vorstand: Hugo Kalisch; Kassierer: Josef Luba und Otto Stelzer; Schriftführer: Alfons Müller und Josef Pakelt; Wirt: Bruno Czabel und Adolf Knappe; Obmann der dramatischen Sektion: Eduard Klähr; Prüfungskommission: Oskar Baer, Artur Schäfer und Samuel Alfred.

„Sehr tödlich, du süßes Lieb,“ beantwortete er nur ihre erste Frage und lächelte sie auf die Augen. „Wenn du in mein Herz sehen könntest, würdest du so etwas wahrlich nicht sagen.“

„Findest du sie häßlich?“

„Wen denn?“ Die Falte zwischen seinen Brauen grub sich tiefer.

„Nun — Fräulein Szechenyi natürlich. Steffie sagt: sie sieht interessant aus. Mein Bruder Fritz fand sie sogar schön. Was ist nun das Richtige?“

„Das ist Geschmackssache, Kind. Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. — Herrgott, jetzt ist es aber wahrhaftig die höchste Zeit, wenn ich noch rechtzeitig ins Theater kommen will!“

Er sprang auf und zog Ruth mit sich empor. Arm in Arm gingen sie dann in das andere Zimmer, in dem Steffie arbeitend am Tisch saß.

„Kommen Sie doch mit Ruth ins Theater, Steffie,“ schlug Dohlen vor. „Nachher gehen wir dann gemeinschaftlich Abendbrot essen. Dühren wird sich wahrscheinlich auch anschließen.“

„Ach ja, bitte, liebe Steffie, wir gehen, nicht wahr?“ schmeichelte Ruth.

„Wenn Ihr meinen Rat befolgen wollt, nein. Es widerspricht mir, daß Ihr Euch häufiger als gerade nötig ist, öffentlich zeigt, ehe — die Entscheidung da ist. Auch ist solch ein Abend bei Euren beiderseitigen noblen Passionen eine kostspielige Geschichte. Schon aus diesem Grunde solltet Ihr es vermeiden.“

„Seien Sie doch nicht so entsetztlich pedantisch, Steffie!“ Aergerlich zuckte Dohlen die Achseln. „Einmal im Leben ist man doch nur verlobt!“

„Nicht böse sein, Schatz,“ bat Ruth. „Schade ist's ja freilich. Aber ich glaube, Steffie hat recht. Wir wollen vernünftig sein. Auf morgen also. Lebwohl bis dahin.“

Sie lehnte den häßlichen blonden Kopf an seine Schulter und seufzte. Immer und ewig trat es ihr jetzt entgegen, dies häßliche, nörgelnde: „Das geht nicht, das

kostet zu viel.“ Es war ja im Grunde genommen gleichgültig, sie war auch so glücklich und doch — es war solch lähmendes Gefühl. Sie hatte das früher nie so empfunden. Ihr Vater war ja auch durchaus nicht reich, aber was da sein mußte, das wurde auch beschafft, und sie speziell hatte er nie in ihren Ausgaben beschränkt.

Dohlen war gegangen. Die beiden Mädchen blieben allein zurück. Ruth stützte mit mehr gutem Willen als gerade Geduld ihren Namen in Taschentücher, die die gute Tante Emma ihr zu ihrem vor einigen Tagen gefeierten zwanzigsten Geburtstag geschenkt hatte. Beide arbeiteten schweigend. Nach einer Weile sah Steffie auf.

„Nun, Kleinen, weshalb denn so verstimmt? Woran denkst du?“

Die Angeredete errödete, als sei sie auf bösen Gedanken erkappt. Sie ließ das feine Linnen langsam in den Schoß gleiten.

„Ach, Steffie, ich schäme mich eigentlich — du wirst mich gewiß auslachen. Aber — ich möchte gern Geld haben. Oder doch wenigstens die Möglichkeit absehen, etwas Geld zu verdienen. Es ist so beschämend, immer nur von Gerhard anzunehmen, jetzt schon — als Braut. Ich beneide dich um die beglückte, sorglose Existenz, die du dir aus eigener Kraft geschaffen hast.“

„Aus eigener Kraft?“ — Steffie dehnte ihre große, prächtige Gestalt. „Na — wie man's nehmen will, Kleinen. Doch nicht so ganz. Denn da die Tante die Wohnung und auch den größten Teil des Wirtschaftsbudgets bestreitet, so bleibt mir meine Gage so ziemlich für meine persönlichen Bedürfnisse. Da reicht es denn natürlich prächtig. Ich besitze zwar auch ein kleines Privatvermögen, aber die Zinsen darf ich nicht verbrauchen, darüber wacht Tante mit Argusaugen. Es sei für die alten Tage, meint sie.“

„Sie hat recht. Das heißt — du wirst dich ja natürlich verheiraten und dann wirst du es zur Aussteuer gebrauchen. Ich wollte, ich...“ Sie brach ab, nahm wieder das Taschentuch zur Hand und begann eifrig drauf los zu jucheln. (Fortsetzung folgt.)